

Matthias Srednik

Der hat es geschafft!

Eine Predigt über Matthäus 20, 20-28

**Predigt am Sonntag, den 21. Februar 2010
in der Evangelisch Freikirchlichen Gemeinde Heiligenhaus**

Inhaltsverzeichnis

0	PROLOG.....	3
1	MUTTI WILL JA NUR DAS BESTE.....	6
2	DIE ANDEREN JÜNGER	8
3	JESUS MACHT ES VOR	9
4	FAZIT	10

0 Prolog

Liebe Gemeinde,
Liebe Schwestern und Brüder,
Liebe Gäste,

in unserer Reihe über die Gemeinschaft möchte ich heute über das Spannungsfeld „Herrschen und Dienen“ reden.

Das dies ein Gegensatz ist, ist ja wohl jedem klar. Und wenn es die zwei Seiten gibt, von denen die sagen wo es lang geht und denen die die Befehle ausführen müssen – wo stehen wir am liebsten? Auch die Antwort hierauf ist ja klar.

„Auf jedem Schiff das dampft und segelt, gibt’s einen der die Sache regelt!“ Und das möchten wir ja am liebsten sein.

Mit hier hierbei wieder eine Comicfigur eingefallen, sie stammt von René Goscinny, dem Schöpfer des gallischen Dorfes, das den Eindringlingen immer noch Widerstand leistet. Es ist aber eine unbekanntere Figur aus einer anderen Geschichte, nämlich der Großwesir Isnogud. Der lebt zurzeit von tausendundeiner Nacht in Bagdad, wo der total naive und lebenswerte Kalif Harun-al-Pussah regiert. Der Großwesir hat schon sowieso die Macht in dem Reich, da sich der Kalif um die Politik nicht kümmert, aber er will immer mehr, nämlich:



So sind wir Menschen. Wir möchten möglichst der Boss sein. Und wenn einer dann da ist, sagen wir bewundernd (oder neidisch?): „Der hat es aber jetzt geschafft“.

So reden wir manchmal von einem Menschen, der auf eine bestimmte Hierarchieposition aufgestiegen ist. Er ist der Chef. Alles tanzt nach seiner Pfeife. Und er hat ein super Gehalt, kann sich alles leisten.

Da blickt man doch nur neidisch auf so jemanden. Oder?

Gerade die, die es vermeintlich „geschafft“ haben, leben sie glücklicher als andere Menschen? Gerade von denen hört man von den meisten Scheidungen, Depressionen, Verfehlungen. Geld in der Schweiz. Macht Geld und Macht also doch nicht glücklich?

Auch in Gemeinden gibt es Strukturen. Da gibt es Menschen, die müssen sagen, wo es lang geht. Schon von den ersten Gemeinden ist uns da von Ältesten und Hirten berichtet.

Ist es jetzt in der Gemeinde auch so, dass die Leitungsposition angestrebt wird und dann die Macht genossen wird, endlich tanzen die mal nach meiner Pfeife. Endlich hab ich etwas zu sagen.

Ich glaube, auch im ehrenamtlichen Bereich wimmelt es von Leuten, die endlich mal den Vorsitzenden spielen wollen. Vielleicht haben sie sonst nichts zu sagen. Das kann man in jedem Kaninchenzüchterverein sehen.

Neben unserer Comicfigur, ist mir natürlich zu dem Thema noch eine andere Geschichte eingefallen, eine aus der Bibel. Auch da wollten Jünger eine gute Position in der Hierarchie.

Matthäus 20, 20-28:

Vom Herrschen und vom Dienen («Die Söhne des Zebedäus«)

20 Da trat zu ihm die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und wollte ihn um etwas bitten.

21 Und er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu ihm: Lass diese meine beiden Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken.

22 Aber Jesus antwortete und sprach: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie antworteten ihm: Ja, das können wir.

23 Er sprach zu ihnen: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben steht mir nicht zu. Das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist von meinem Vater.

24 Als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder.

25 Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten und die Mächtigen ihnen Gewalt antun.

26 So soll es nicht sein unter euch; sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener;

27 und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht,

28 so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

1 Mutti will ja nur das Beste

Mutti will nur das Beste für ihre Söhne. „Der Junge soll es einmal besser haben wie wir“. Kennt ihr den Satz?

Die Geschichte ist uns ja bekannt und mit unserer frommen Vorbildung schauen wir ja jetzt pikiert auf diesen Vorschlag, im Endeffekt verstehen wir Mutti doch, oder?

Ich weiß gar nicht, ob die Söhne davon wussten. Vielleicht ist ihnen das ja auch nur endlos peinlich. Aber aus den späteren Antworten kann man doch sehen, dass sie es wussten, vielleicht sogar dahinter steckten. Warum mussten sie dann eigentlich ihre Mutter vorschicken?

Zur Rechten und Linken bei Jesus sitzen. Was soll das bedeuten? Ist die Tischordnung nicht nebensächlich? Nein, wir wissen bis heute, dass die Plätze neben dem Gastgeber die Ehrenplätze sind. Bei einer Hochzeit sitzen die Eltern zur Rechten und Linke des Paares. Und wenn die Angela Merkel den Sarkozy oder den Barack Obama einlädt, dann wird der ja nicht an das andere Ende des Tisches gesetzt.

Bei einem König sitzen dort die wichtigsten Minister – abgesehen von Staatsgästen. Die, die ihm am nächsten sind und die höchste Macht nach ihm haben.

Die Frage der Mutter der Söhne des Zebedäus bedeutet also nicht nur eine Sitzordnung, sondern die Machtfrage. Die beiden sollten die „höchsten“ Jünger Jesu werden und wollten sich über die anderen erheben.

Wie ist denn die Antwort Jesu auf dieses Ansinnen?

Es ist eine Frage: „Könnt Ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde. Dahinter steckt folgendes: Wer sich im Himmel groß machen will, muss bereit sein, Tod und Verfolgung auf sich zu nehmen. Da ist man nicht der Tolle, sondern der, der alles abkriegt.“

Ich denke, das ist den Jüngern so gar nicht bewusst gewesen, dass das so krass sein kann.

Deshalb: Ihr wisst nicht, was Ihr bittet. Wer in der Gemeinde zum Leiter wird, steht auch immer besonders unter Beschuss.

Die beiden Zebedäus-Söhne werden sogar später das erleiden, was Jesus erleidet. Trotzdem wird die Platzordnung vom himmlischen Vater vergeben. Solche Stellen sind immer etwas problematisch. Ist Jesus nicht eins mit dem Vater? Ja, doch. Aber dies zeigt uns dann den Unterschied zwischen der irdischen Wirklichkeit in der Jesus zu der Zeit steckt und der himmlischen Vollendung.

Wer da mal wo sitzt, ist eben eine Frage, die im Himmel entschieden wird und zwar nicht nach irdischen Maßstäben.

Einfacher ausgedrückt: Was kümmert es euch heute, wo Ihr sitzen werdet. Dieses Thema ist noch nicht dran.

Die Jünger dachten wohl nicht, dass sie nach Jesu Eingang in den Himmel noch eine Aufgabe auf der Erde erhalten würden, sondern dass es dann wohl schnell eine „Entrückung“ gäbe.

Ich denke es wird deutlich, dass sie noch einen Dienst zu erfüllen haben, den sie demütig, nicht als „Boss“ erfüllen müssen.

Mutti wollte das Beste für ihre Söhne herausschlagen, das kann man ihr nicht vorwerfen, es ist menschlich zu verstehen.

Aber die Aufgabe muss vorher erfüllt werden, bevor wir über solche Dinge reden können.

2 Die anderen Jünger

Man macht aber beim Lesen dieser Geschichte meistens noch einen Riesenfehler:

Wir schauen nur auf diese zwei Söhne des Zebedäus.

Dabei müssten wir auch einmal auf die anderen Jünger schauen. Die sind doch keinen Deut besser. Was steht da: Sie wurden unwillig. Da ist die moralische Entrüstung groß. Aber ist sie auch echt oder ärgert man sich, dass da einer versucht hat, zuvorzukommen? Den Platz dort hat doch bestimmt jeder in seiner Rechnung.

Jedenfalls hat die Aktion die Gemeinschaft der Jünger ziemlich zerstört. Deshalb muss Jesus eingreifen. Deshalb wendet er sich jetzt in einer zweiten Antwort an alle Jünger.

Da ist der Vergleich mit den Regierungen, den Königen. Die haben Macht. Sie nutzen sie auch.

Aber dieses Beispiel ist genau das Anti-Beispiel zum Reich Gottes. Bei euch soll es genau umgekehrt sein.

Wer König ist, der wird bedient. Wer im Reich Gottes der Leiter sein will, muss dienen. Er soll alle zusammenhalten.

Eine auf Macht basierte Gemeinschaft hält nur wegen des äußeren Drucks und der Gewalt zusammen. Eine solche Gemeinschaft ist aber vor allem aus Angst geprägt.

Die Gemeinschaft in der der Oberste dient und in der auch alle anderen sich gegenseitig dienen, ist geprägt von Respekt, Liebe, Demut.

Da fühlt man sich aufgehoben. Und daher ist diese Gemeinschaft das Beispiel für die christliche Gemeinde.

3 Jesus macht es vor

Mein dritter Punkt heißt: „Jesus machte es uns vor“

Und da möchte ich einen zweiten Text heute lesen, den Text über die Fußwaschung:

Johannes 13, 12-17:

12 Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe?

13 Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch.

14 Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen.

15 Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.

16 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr und der Apostel nicht größer als der, der ihn gesandt hat.

17 Wenn ihr dies wisst - selig seid ihr, wenn ihr's tut.

Da zeigt es der Herr selbst, wie man dient.

Israel ist ein heißes Land. Man hat offene, mit Lederriemen geschnürte Sandalen an. Die Wege sind trocken und staubig. Kommt man nach einer Reise in ein Haus, sind die Füße entsprechen dreckig. So setzt man sich nicht zu Tisch. Deshalb wurden die Füße gewaschen. Das mussten aber die Niedrigsten, die Sklaven machen. Und diesen Dienst macht Jesus jetzt.

Er macht ihn als Beispiel. In der christlichen Gemeinde geht es nicht darum, zu Herrschen. „Wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener“.

Der niedrigste Dienst befähigt zur Leitung. Es geht in der Gemeinde nicht um Macht. Es geht um Demut.

Es geht um die Förderung der Gemeinschaft. Despoten werden nicht eine Gemeinschaft aus Freiwilligen zusammenstellen, sondern immer eine zusammengepresste Menge, die nur unter Drohungen und Gewalt zusammen arbeitet.

4 Fazit

Und das ist das Fazit, was ich Euch heute mitgeben möchte.

Bei allem, was wir in der Gemeinde tun, soll es nicht um unseren Status gehen. Es geht nicht darum, möglichst viel Ehre zu erhalten. Es geht nicht darum, dass die Anderen das toll finden, was wir tun.

Es geht darum, den Dienst, in den uns Jesus gestellt hat zu tun. Ob es hier oben auf der Kanzel ist, oder ob du die Fenster putzt. Alles, was wir tun soll zur Ehre Gottes geschehen und zur Förderung der Gemeinschaft.

Die Gemeinde ist ein Leib, der Leib Christi. Jeder Dienst an der Gemeinde oder am Nächsten ist ein Dienst für Christus.

Anstoß für die nächste Woche:

Denkt mal darüber nach, was in eurem Umfeld die unangenehmste Aufgabe ist. Die nicht zu euren direkten Pflichten gehört. Die ihr gerne an einen anderen abschieben möchtet. Und dann macht genau diesen Dienst und macht diesen Dienst für Jesus und für eure Nächsten. In diesem Bewusstsein.

Macht das mal. Ich glaube, dann werden wir am nächsten Sonntag ganz anders hier zusammenkommen!

Soli deo gloria! – Allein Gott die Ehre!

Philipper 4,7:

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.

© 2010
Matthias Srednik
42579 Heiligenhaus

<http://predigten.srednik.de>
<http://www.srednik.de>